

Stationenwege in Württemberg.

Von Stadtpfarrer Weser, Söflingen.



Abb. 1. Stationskapelle beim Salvator in Gmünd.
Aufnahme von Gewerbelehrer Fischer, Gmünd.

Stationenwege sind eigentlich Prozessionswege von Kirche zu Kirche, wie beim Besuch der sieben Hauptkirchen Roms oder bei den in der katholischen Kirche üblichen Bittgängen, wo in der besuchten Kirche Halt (= statio) gemacht wird. Mit der Zeit ist der Ausdruck „Stationenweg“ in Gebrauch gekommen für Wege, die mit Kapellen oder Bildstöcken geschmückt sind, welche in bestimmter Reihenfolge Bilder des Lebens und besonders der Leiden Christi zeigen. Diese „Stillestellungen“ — so in Andachtsbüchern des 18. Jahrhunderts — sollen dienen der frommen Betrachtung des Lebens und Leidens des Erlösers.

Stationenwege und Kreuzwege sind Höhenwege in der Natur. Sie führen gewöhnlich bergan, hügelan zu einer die Höhe beherrschenden Kirche oder Kapelle oder zu Kalvarienkreuzen. Die Wege sind umsäumt mit den sprossenden Kindern des Waldes. Aus melancholischem Tannengrün oder aus dem lebhaften Laubdach der Buchen hervor schimmert in gewissen Abständen ein hübsches Rundkapellchen oder ein malerischer Bildstock und ruft zur Betrachtung sein siste viator! bleib stehen ein wenig, du Wanderer!

Denn es wollen diese Höhenwege der Natur zugleich Höhenwege der Seele werden, Wege heiligen Schweigens und tiefen Sinnens, Wege frommen Betens und innigen Betrachtens, Wege ernster Buße und Reue, Wege, die einmünden in Kreuzesliebe und Gottesliebe.

Der Gedanke, der diesen Stationenwegen zu Grunde liegt, ist kein anderer als der einer „Pilgerfahrt zu den heiligen Stätten“, an die stat, då got mennischlichen trat, wie Walther von der Vogelweide in seinem Kreuzlied singt.

Mit den Pilgerfahrten nach Jerusalem beginnt eigentlich schon die Geschichte der

Stationen- und Kreuzwege. Was einzelne Pilger hier sahen und erlebten, das suchten sie auch der Heimat zu geben. Als Felix Fabri, der Ulmer Predigerbruder, von einer Jerusalemfahrt heimgekehrt war, wollte alles seine Reiseerzählung hören. Und so kamen sie alle nach Ulm von S. Maria Magdalena zu Pforzheim, von Mariatal zu Steinheim, von Reuthin unter Wildberg, von Weil bei Eßlingen, von Gnadenzell zu Offenhausen, von Kirchheim unter Teck, von Gotteszell bei Gmünd, von Medlingen in der goldenen Au, von Maria Mödingen bei Dillingen, „und haben mit ihnen viel Gespielen bracht, Jungfrauen und Frauen, geistlich und weltlich.“ Und sie baten ihn, er solle ihnen seine Pilgerfahrt aufschreiben mit Anleitung, wie sie eine geistige Fahrt ins Hl. Land machen könnten. Fabri erfüllte ihr Begehren und gab ihnen bei den einzelnen Tagereisen Gebete an, die sie bei ihrem geistigen Besuch sprechen sollten.

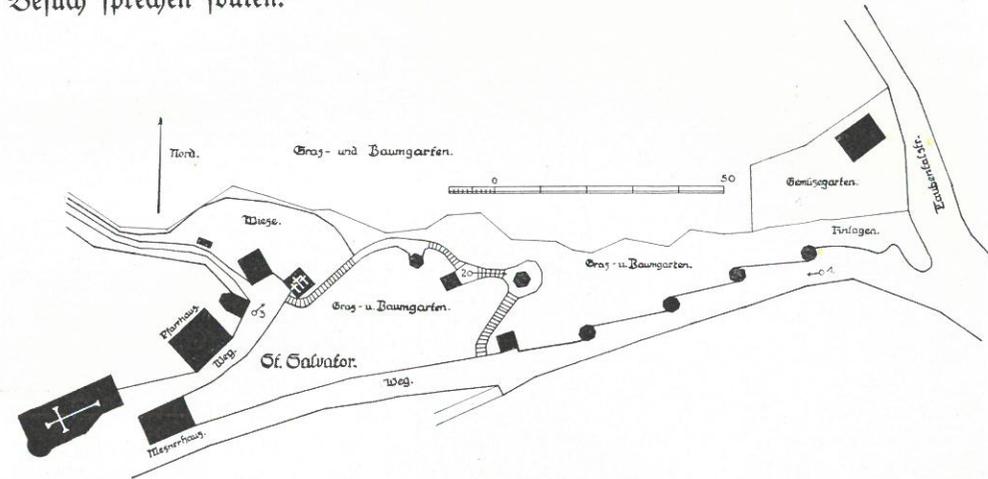


Abb. 2. Grundriß der Stationenanlage beim Salvator in Gmünd.

Ein Schritt weiter in der Entwicklung ist die Nachahmung der Heiligtümer des Hl. Landes in den einzelnen Ländern. Die berühmteste dieser Anlagen ist wohl der Monte Varallo bei Novara (Mailand), wo von 1491 an eine große Anzahl von Kapellen errichtet wurde — heute sind es 40 —, die der Erinnerung an Leben und Leiden Christi gewidmet sind. Nachbildungen einzelner Heiliger Stätten wie Bethlehem, Nazareth, kommen schon im 11. Jahrhundert vor. In der Folgezeit finden sich überall Ölberge, Kalvarienberge, Heilige Gräber, bei uns z. B. der Kalvarienberg zu Wimpfen am Berg und in Stuttgart (Leonhardskirche), das Heilige Grab zu Gmünd (Heiligkreuz) und Reutlingen, der Ölberg einst auf dem Münsterplatz zu Ulm, und viele andere.

Seit den Tagen des Hl. Franz von Assisi wurde besonders die Verehrung des kreuztragenden, leidenden Heilands gepflegt, die sich erweitert bis zur dramatischen Darstellung des Leidens Jesu in den Passionsspielen z. B. in Gmünd bis 1803.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts kam der Brauch auf, die Entfernung des Richthauses des Pilatus bis zur Kreuzigungsstätte in der Heimat zu fixieren. Eine Kirche,

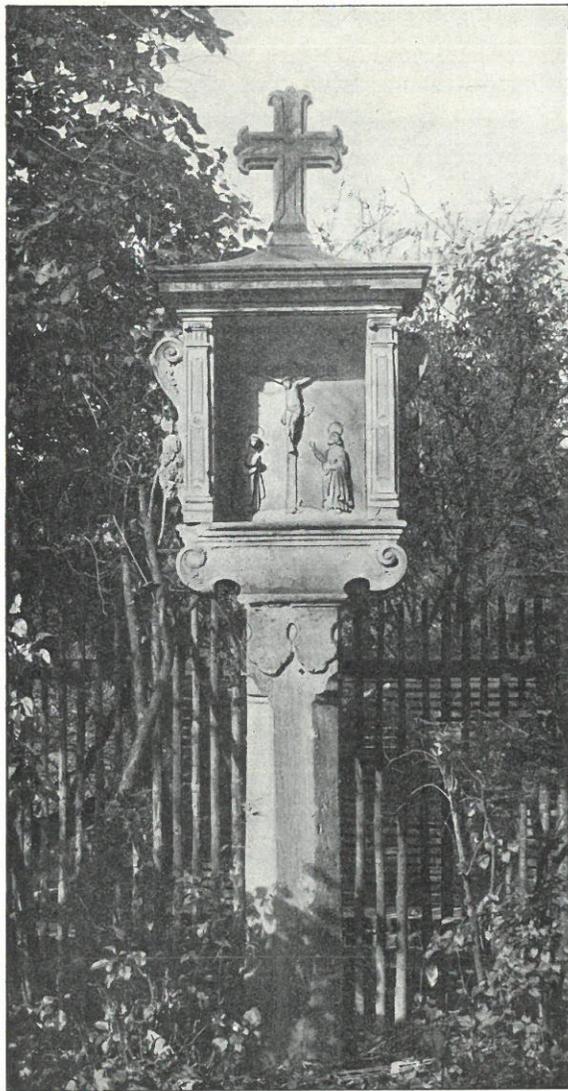


Abb. 3. Stationssäule bei der Josefskapelle in Gmünd.
Skulptur von Kaspar Vogt.

Kreuzweg unseres Landes, der Salvatorkreuzweg zu Gmünd.

Nördlich vom Bahnhof Gmünd auf dem rechten Remsufer beim Faberbrunnen wendet sich links ein sanft ansteigender Weg den Neberstein oder Näberberg (Abb. 2) hinan, der ungefähr seit 1650 Salvatorberg heißt. Einst war der Weg mit Eichengeländer rechts und links versehen, bis 1788 ein lebendiger Hag aus Hecken und Bäumen von dem Bürgermeister Egid Baiß gepflanzt wurde. Auf der Höhe, von der aus schattige Bäume das Remstal grüßen und den Staufenberg zuwinken, wurde im Sandstein des Berges 1617 eine Kapelle ausgehöhlt — Inschrift über dem unteren Portal und am Turm — und 1618 über derselben eine zweite Kapelle

ein Rathaus oder ein Stadttor bezeichnet das erstere als Ausgangspunkt des Leidensweges und führt zu einer Kapelle oder einem Kreuz als Endpunkt. In ähnlicher Weise war 1540 Schritte vor Crailsheim ein Ölberg und eine Inschrift besagte: „soweit ist Gott gegangen an seiner Marter für das menschliche Geschlecht.“ Der Ölberg, 1520 gestiftet, ist jetzt an die evangelische Stadtkirche versetzt. — Vor dem Bergertor von Nördlingen wurde 1473 die Wolfgangkapelle erbaut, welche „Kapelle der Ausföhrung Christi“ hieß, weil ihre Entfernung vom Tor der Länge der via dolorosa zu Jerusalem entsprach.

Bald fügte man andere Stationen hinzu. So sind es beim Nürnberger Kreuzweg von 1480 bis 1490 sieben Stationen, die sogenannten sieben Fälle Christi, geschaffen von Adam Krafft, und beim Bamberger Kreuzweg, gestiftet von Heinz Marschalck, vollendet 1503, sechs Stationen, an andern Orten sind es deren 9, 10, 13, 16, 17, 19. Vom Beginn des 17. Jahrhunderts an häufen sich die Kreuzwegerrichtungen bedeutend, besonders durch den Einfluß der Kapuziner und Franziskaner (zweite Blütezeit der Kreuzwege). Aus dieser Zeit stammt der älteste



Abb. 4. Kreuzwegkapellen am Salvator in Gmünd (s. Lageplan Abb. 2, ← o 1).

ausgehauen, die 1620 vollendet war¹⁾. Die von ihr aus ins Freie gehende Kanzel wurde 1621 laut Inschrift errichtet — alles durch den Kirchenmeister Kaspar Vogt († 1646). In der unteren Kapelle befindet sich eine Kreuzigungsgruppe und eine Tabor-Verklärungsgruppe, die ich beide ebenfalls Vogt zuschreibe. In der oberen Kapelle ist ein prächtiger Ölberg vom gleichen Meister ganz aus dem Felsen gehauen.

Zu dieser Doppelpapelle begann man von 1625 an einzelne Stationen hinaufzubauen. Es waren einfache, aber hübsche Renaissance- resp. Barock-Bildstöcke, deren ursprüngliche Zahl sich nicht feststellen läßt. Der älteste der erhaltenen Bildstöcke (Abb. 3) steht in der Nähe der Josefskapelle im Anlagengebüsch, fernab von seinem ehemaligen Standpunkt. Er ist noch gut konserviert und auch das Bild, eine Kreuzigungsgruppe, schaut noch unverfehrt aus der Nische, unter der ein Doppelwappen, Reichsadler und Einhorn und die Zahl 1625 angebracht ist. Diese Station muß man sich ansehen, wenn man sich einen Begriff von der Arbeit Kaspar Vogts auf dem Salvator machen will. Denn die jetzt noch auf dem Salvator befindlichen Bildstöcke haben die ursprüngliche Nischenskulptur nicht mehr, sie enthalten Stationenbilder aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Zwischen der jetzigen ersten und zweiten Wegkapelle steht der zweite Vogtsche Bildstock mit dem Namenszug Jesu in der Be-

¹⁾ s. Schwäb. Heimatbuch 1913: „Gmünder Kapellen“ von Stadtpfarrer Weser; „Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern“, Tafel 35.



Abb. 5. Kreuzerhöhung am Salvator in Gmünd von Kaspar Vogt.

krönung der Bildnische. Interessant ist der nach der zweiten Kapelle stehende dritte Vogtsche Bildstock. Er trägt die Jahrzahl 1628 und die Inschrift: „Durch scharpffe Straich der Gaiseln hartt mein ganzer Leib operieret wardt“, die anzeigt, daß die Nische einst das Bild der Geißelung barg. Die Bekrönung enthält die Halbfigur eines Priesters, wohl des Stifters, der Schaft zeigt das Löwenwappen der Familie Mößnang. Nach der fünften Wegkapelle folgt ein reich gearbeiteter Bildstock mit Säulenschaft, dessen Basis eine Jahrzahl, wohl 1681, eingehauen ist. Am Felsvorsprung, über dem sich die drei Kreuze erheben, ist eine Relieffskulptur eingelassen, „die Aufrichtung des Kreuzes“ mit Zeichen und Namen Kaspar Vogts (Abb. 5). Diese Skulptur, die früher nicht an diesem Orte war, hat einstens offenbar auch eine Bildstocknische geziert. Neben den drei Kreuzen (Abb. 6)

steht ein Bildstock, der in einer Steinkehle unter der Nische Zeichen und Namen eines BV aufweist; die Arbeit gehört dem Balthasar Vogt an, einem Mitglied der Familie Kaspar Vogts. Ein weiterer Bildstock neben der achten Kapelle ist eine neue Arbeit des 20. Jahrhunderts und Nachahmung des Balthasar Vogtschen Bildstocks.

Die alten Bildstöcke bestehen aus einer rechteckigen Steinbasis, auf der sich ein Schaft erhebt, dessen vordere Kanten teilweise abgeschrägt und mit Engelsköpfchen verziert sind. Die Vorderseite des Schaftes hat Flachornamentskulptur. Auf dem Schaft steht die aedicula, die Bildnische, die mit einem Kreuzaufsatz bekrönt ist. Die Kreuze der Vogtschen Stationen haben alle die Eigentümlichkeit, daß die Kreuzbalkenenden nicht glatt, sondern wie eingekerbt sind. Im 17. Jahrhundert mögen es wohl höchstens sieben Bildstöcke gewesen sein, die den Kreuzweg ausmachten.

Im 18. Jahrhundert fing man in Gmünd an, die Stationskapellen (Abb. 1 u. 4) zu bauen, zunächst zwölf, die mit den drei Kreuzen und den drei Altären in der unteren und oberen Kapelle zusammen sechzehn Stationen bildeten. Wir haben noch die Kupferstiche derselben in einem Wallfahrtsbüchlein mit dem Titel: „Göttliche Gespräch einer andächtigen Seel mit Gott auf dem Berge Gottes“ bei Anton Brunhauer in Ellwangen, ohne Jahr. Die Kupferstiche sind von J. Martin Will von Augsburg, und die Kupferplatten sind heute noch in Gmünder Privatbesitz. Unter diesen 16 Stationen finden sich die 10 heutigen Wegkapellen und zwei nicht mehr

vorhandene Häuschen; in dem einen befand sich eine Verspottung Christi, im andern Mariä Verkündigung, Stube und Küche der hl. Familie und der Tod des hl. Josef, 1792 abgebrochen. An der ersten Wegkapelle, Abschied Jesu von Maria, steht auf einem Stein die Jahrzahl 1789. Nach Angabe des Chronisten Dominikus Debler waren die Kapellen früher alle Fachwerkbauten mit rechteckiger Öffnung gegen den Weg, die unten durch eine Holzbalusterschranke sich schloß. Der Bürgermeister Egid Baiz ließ dann die Stationskapellen in Stein mit ihren hübschen Säulenstellungen

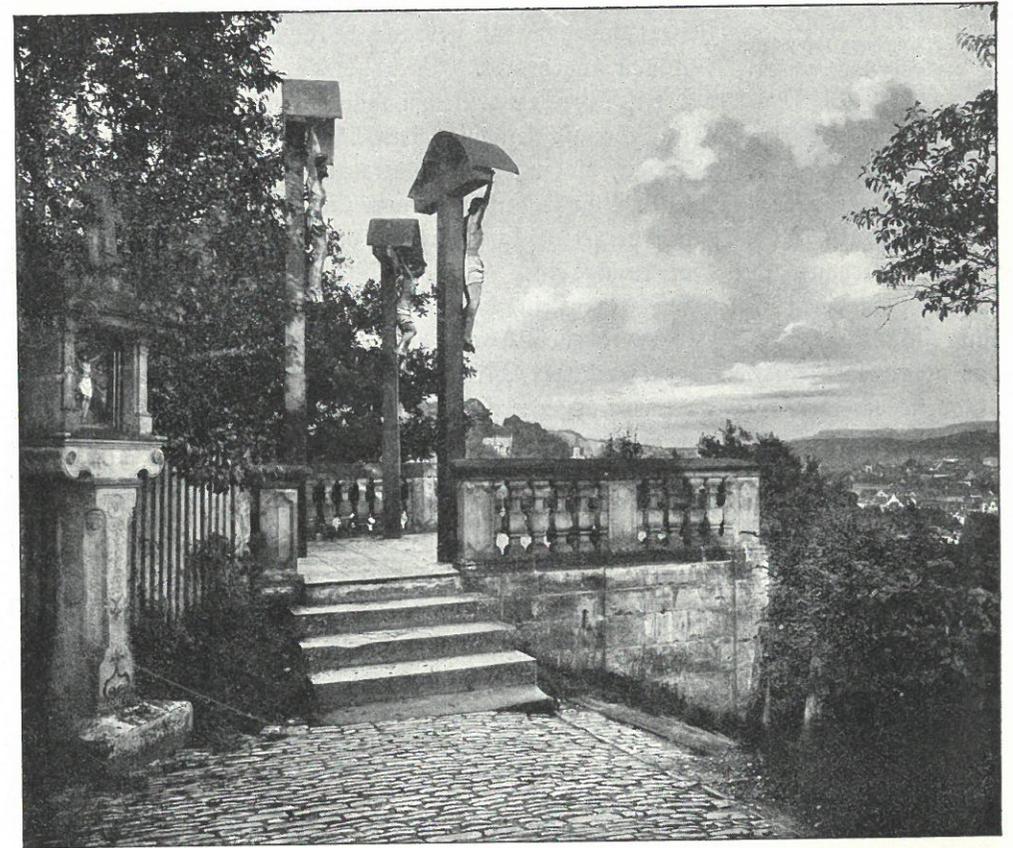


Abb. 6. Die drei Kreuze am Salvator in Gmünd (s. Lageplan Abb. 2, o → 3).

errichten und sie teils mit gut ornamentierten Eisengittern, teils mit Steinbalustraden versehen. Auch das Figurenwerk wurde mehrfach verändert. Wenn auch manche Figuren, dem Geist der Zeit entsprechend, sich in Verzerrungen und Verrenkungen und mancherlei rohen Übertreibungen gefallen, so bleibt doch der Gesamteindruck ein zur Andacht stimmender und erhebender. Die Erneuerungen scheinen 1813 abgeschlossen worden zu sein. 1818 erschien ein Schriftchen: „Der leidende Jesus oder Rührende Betrachtungen auf dem Salvator nächst Gmünd“, welches nur die in den Kapellen befindlichen zehn Stationen kennt, nämlich: Abschied Jesu, Ölberg, Geißelung, Dornenkrönung, Ecce Homo, Kreuztragung, Kerker, Kreuzannagelung, Kreuzestod, Grablegung. Erst das 19. Jahrhundert brachte auf den Salvator die jetzt allgemein ge-

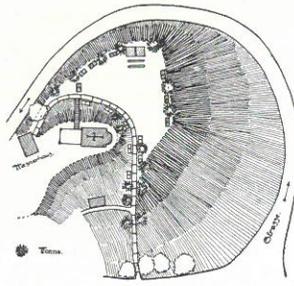


Abb. 7. Lageplan des Stationswegs in Oberherrlingen
O. A. Blaubeuren.

bräuchliche Vierzehnzahl der Stationenbilder. Von den eben genannten alten Kreuzwegdarstellungen sind in die jetzt übliche Reihe nur Kreuztragung, Annagelung, Tod und Grablegung aufgenommen. So gründliche Änderungen hat die Entwicklung gebracht. Ähnlich wie in Gmünd verläuft die Entwicklung des Kreuzweges im allgemeinen. Der Weg von der Schloßbrücke vom Hohenrechberg zur Wallfahrtskirche war schon 1679 mit einer Anzahl Stationen besetzt. Jetzt sind die 14 gebräuchlichen Darstellungen in Bildstöcken angebracht.

In Neuler O. A. Ellwangen stehen jetzt noch die sieben Kniefälle oder Fußfälle Jesu, Steinsäulen mit Reliefbildern von 1724–29 in den Formen der späten Renaissance, die zu drei Steinkreuzen hinführen.

In Oberherrlingen O. A. Blaubeuren führt vom Schloß aus ein Kreuzweg auf einen Hügel zu (Abb. 7), auf dem eine ganz reizende barocke Mariahilfskapelle steht. Dieselbe verdankt ihre Entstehung einer Sage. Einst lauerte Ritter Wolf von Klingenstein einem Edlen von Ehrenstein, der mit seinem vierjährigen Söhnchen von einer Wallfahrt nach Blaubeuren zurückkehrte, auf, um ihn zu ermorden. Er traf den gesuchten Feind bei der Herrlinger Mühle und zückte sein Schwert gegen den Knaben, der vor dem Vater zu Pferde saß. Das Schwert aber zersprang, des Klingensteiners Ross bäumte sich und ein heller Schein zeigte dem Ritter ein Marienbild, das den Knaben beschützte. Der verwirrte Ritter ging in sich und baute auf derselben Stelle zur Sühne eine Mariahilfskapelle. 1708 wurde dieselbe auf den Hügel gegenüber dem Schloß Oberherrlingen verfest, wo die sagenhafte Be-

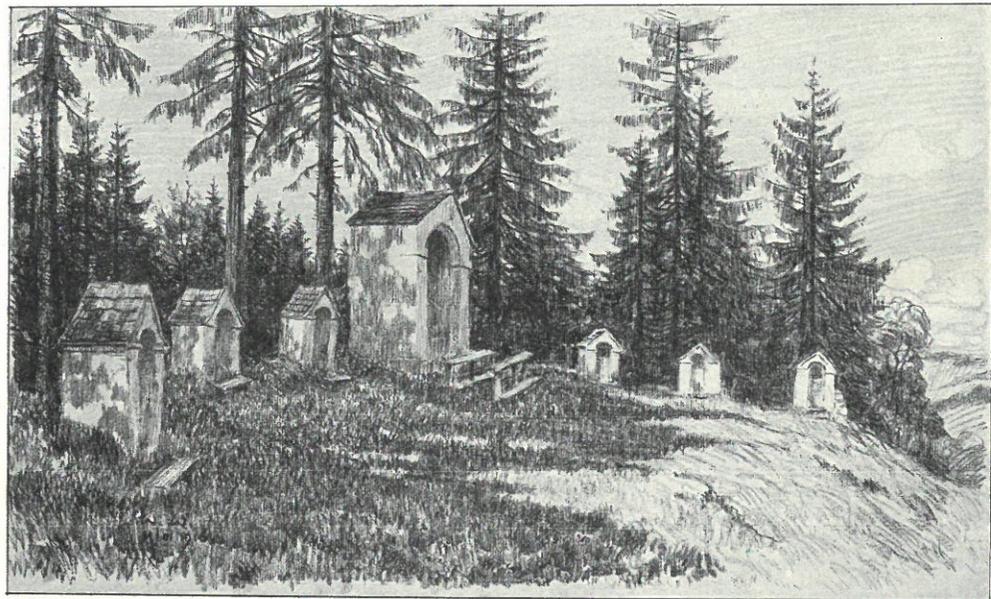


Abb. 8. Teil des Kreuzwegs in Oberherrlingen. Zeichnung von Professor W. Weiffer, Alm.

gebenheit in einem Deckengemälde verewigt ist. Diese Verfestung geschah durch einen der Barone von Bernhausen, die damaligen Schloßherren, deren Andacht zu Mariahilf auch durch eine Votivtafel von 1719 in der Kapelle bezeugt ist. Dieselben Herren haben in der Folgezeit einen Kreuzweg mit 15 Stationen zur Kapelle hinauf angelegt. Er wird eingeleitet mit einer Ölberggruppe und schließt ab mit der großen Kapellennische der drei Kreuze. Ein teilweise etwas gelichtetes Tannengehölz umfriedet den hl. Weg. Die 15 Stationenbilder sind auf Blech gemalt und mehrfach übermalt. Leider ist die Hälfte der Kapellen erneuert worden in Backsteinbau, der sich in der Umgebuug sehr störend vordrängt. Gerade die alten sechs Kapellen (Abb. 8), die sich im Kreise um die Kreuzigungsgruppe lagern, haben noch ihren gemüthlichen Charakter und bieten das beste Beispiel für eine gute Restaurierung. Als 15. Station ist das Bild: „S. Helena findet das Kreuz“ verwendet, das im 18. Jahrhundert bei Kreuzwegen, besonders bei den Stationenbildern in den Kirchen vielfach beliebt

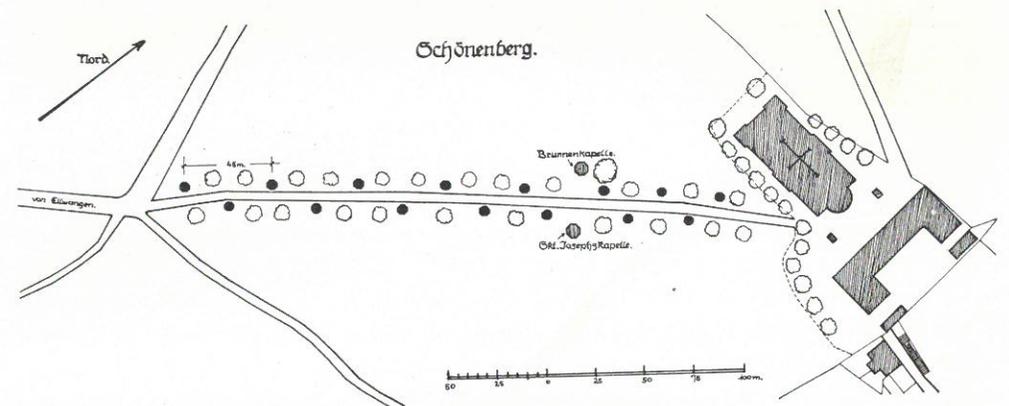


Abb. 9. Lageplan des Stationswegs auf den Schönenberg bei Ellwangen.

war. Erst seit dem 19. Jahrhundert fällt auch dieses Bild weg und die Zahl bleibt auf 14 fixiert, wie auch die früher so sehr wechselnde Reihenfolge fest geordnet ist in folgender Weise: I Verurteilung, II Kreuzübernahme, III Erster Fall, IV Begegnung mit Maria, V Simon von Cyrene, VI Veronika mit dem Schweißstuch, VII Zweiter Fall, VIII Die Frauen Jerusalems, IX Dritter Fall, X Entblößung, XI Annagelung, XII Kreuzaufrichtung, XIII Pietä (Vesperbild), XIV Grablegung.

Die frühere Siebenzahl der Stationen erklärt sich aus der Verbindung der Leidensbetrachtung mit den sieben Tagzeiten des kirchlichen Stundengebets (Brevier), indem man bei jeder Tagzeit ein Leidensgeheimnis betrachtete. Ein prächtiger großer Kupferstich in meinem Besitz illustriert dies vorzüglich. Das Hauptbild in der Mitte: „Jesus am Ölberg“ bot den Betrachtungsstoff für die Matutin (Mette) und wird seitlich umrahmt von sechs Kartuschenbildern: „Vor Pilatus“ zur Prim, „Dornenkrönung“ zur Terz, „Kreuzannagelung“ zur Sext, „Am Kreuze“ zur Non, „Auf Mariens Schoß“ zur Vesper (daher Vesperbild), „Grablegung“ zur Komplet.

Die Vierzehnzahl der Stationen wird der Hauptsache nach zurückgeführt auf das Buch von Aldrichomius: Jerusalem, sicut tempore Christi floruit, 1584. In



Abb. 10. Stations-(Rosenkranz-)Kapellen am Schönenberg bei Ellwangen. Blick nach unten.

der via crucis desselben sind die ersten 12 Stationen ganz dieselben wie heute. Mit der Zeit wurden diesen noch Kreuzabnahme und Grablegung beigelegt.

Eine ganz besondere Art von Stationenwegen sind 15 Stationen mit den 15 Rosenkranzbildern (Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Jesu, Aufopferung, Wiederfinden im Tempel — Blutschweiß, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung — Auferstehung, Himmelfahrt, Geistesessendung, Mariä Himmelfahrt, Mariä Krönung). Diese Reihenfolge zeigt noch die älteste Art der Stationenbetrachtung des ganzen Lebens Jesu; sie ist nicht selten, findet sich in Kirchen auf Ölgemälden und in Stationskapellen, dies bei uns im Ellwanger Schönenberg-Stationenweg (Abb. 9, 10 u. 11). Der Erbauer der jetzigen Schönenbergkirche, Fürstprobst Franz Anton Ludwig, Kurfürst von Trier, hatte ein Vermächtnis hinterlassen für den Bau von Stationen. Sein Nachfolger Franz Georg von Schönborn erfüllte das Testament durch den Bau von Kapellen entlang der Schönenbergstraße unter einer Allee von herrlichen Bäumen 1732—1735. Neben einer Brunnen- und Josefskapelle baute er 15 kleinere Kapellen, in denen ebensoviele Ölgemälde die obengenannten Rosenkranzgeheimnisse darstellten. Deren Betrachtung sollte die Vorbereitung und Einleitung bilden für die Huldigung der Pilger am Gnadenorte der Virgo Lauretana. Die Ölgemälde sind von Johann Georg Bergmüller (1688—1762), der zuletzt Direktor der Augsburger Kunstakademie war. Sie wurden aber längst entfernt und durch schlechte Fresken ersetzt, die durch eine mißglückte Restauration vollends verdarben. Der ganze Stationenweg ist sehr restaurationsbedürftig. Doch wäre zu empfehlen, nicht einen eigentlichen Kreuzweg, wie es geplant scheint, hineinzustellen,

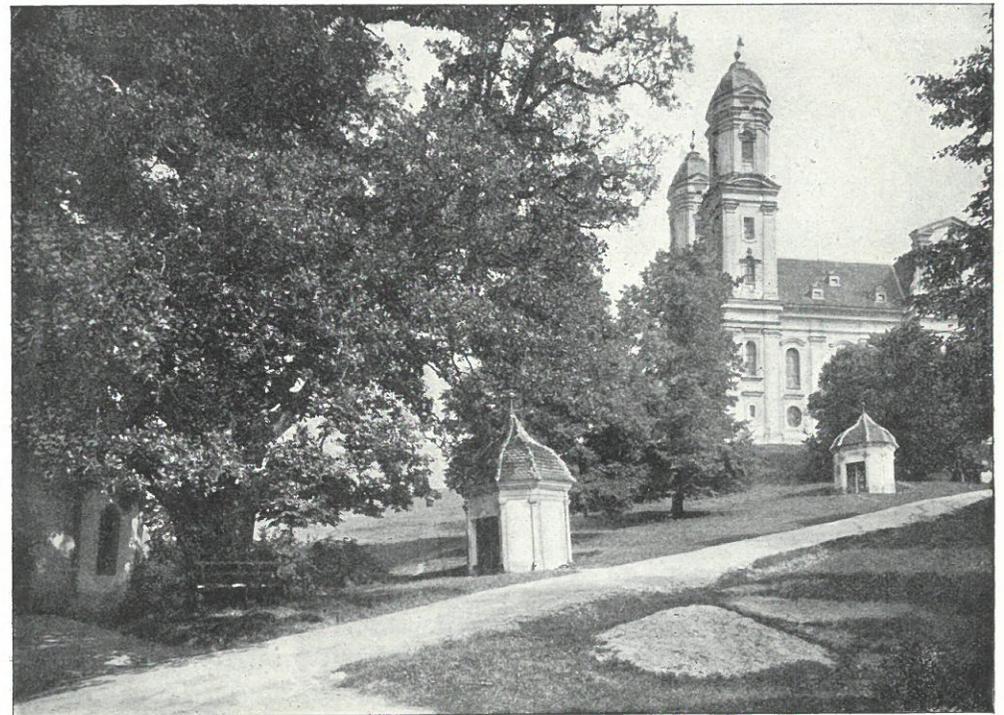


Abb. 11. Stations-(Rosenkranz-)Kapellen am Schönenberg bei Ellwangen. Blick nach oben.

sondern die Bergmüller'schen Bilder, die auf dem Schönenberg noch vorhanden sind, wieder anzubringen nach einer guten Restauration, die sie jedenfalls wert sind. Es entspräche der Tradition, den ursprünglichen Charakter dieses Rosenkranzstationenwegs festzuhalten, umsomehr als die Schönenbergkirche selbst ja schon einen Kreuzweg enthält. Es würde dadurch eine geschichtlich interessante Eigenartigkeit unserem Land und unserem Volke erhalten bleiben.

Der Kreuzweg zu Sankt Luzen bei Hechingen.

Von Landeskonservator Wilhelm Friedrich Laur, Friedrichshafen.

Nur ein kleiner Teil der Reisenden, die in Hechingen die Eisenbahn verlassen, um ihre Wanderung nach der Zollerburg oder den naheliegenden Albbergen anzutreten, weiß, welch bedeutendes Denkmal aus der künstlerischen Blütezeit der Stadt, dem 16. Jahrhundert, in unmittelbarer Nähe erhalten ist. Dort, wo sich die Straße nach Sübingen den Hang hinaufzieht, lag schon im frühen Mittelalter ein Klosterlein, dessen Gotteshaus der Stadt Hechingen geraume Zeit als Pfarrkirche diente. Im 16. Jahrhundert verlassen und dem Verfall nahe, hat es der kunstliebende Graf Eitel Friedrich III., dem Hechingen auch sein nur allzu bald wieder abgegangenes prächtiges Schloß verdankte, wieder aufgebaut und dabei besonders die Kirche aufs